V. Jahrgang. Nr. 19.

Der Ungarische

ISRAELIT.

Ein unparteiisches Organ

für die gesammten Interessen des Judenthums.

Abonnement: ganzjährig nebst homiletscher Beilage: 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Ohne Beilage: ganzj. 6 fl. halbj. 3 fl. viertelj. 1.50. Homiletische Beilage allein: ganzj 2 fl. halbj. 1 fl. Für das Ausland ist noch das Mehr des Porto hinzuzufügen Inserate werden billigst berechnet.

Erscheint jeden Freitag.

Eigenthümer u. verantwortlicher Redacteur

Dr. Ign. W. Bak,

emerit. Rabbiner und Prediger

Budapest, den 10. Mai 1878.

Sämmtliche Einsendungen sind zu adressiren an die Redaktion des „Ung. Israelit" Budapest, 6. Bez., Königsg. Nr. 16, 2. St. Unbenützte Manuskripte werden nicht retournirt und unfrankirte Zuschriften nicht angenommen. Auch um leserliche Schrift wird gebeten

Ein großes Unglück.

Eine der besten, edelsten und intelligentesten Gemeinden des Vaterlandes, St. Nikolaus, welche schon vor Dezennien, eine vorzügliche Schule besaß, an welcher Kräfte, wie Dr. Kobak, Löwenstein und Zirndorf wirkten; eine Gemeinde, die von jeher der Sitz jüdischer Gelehrsamkeit war und aus deren Mitte viele hochbegabte Männer hervorgingen, ist leider jüngst ein Raub der Flammen geworden. Das verheerende Element wüthete so rasend, daß nicht nur die ganze Bevölkerung an den Bettelstab gebracht wurde, sondern auch sämmtliche Gebäude, darunter die alte und neue Prachtsynagoge, das Lehrhaus 2c. wurden zu schaudererregenden Ruinen.

Daß dieses gränzenlose Unglück das Erbarmen jeder fühlenden Menschenbrust wachruft, davon geben die täglich in den Tagesblättern veröffentlichten Spenden edler Menschenfreunde Kunde und Zeugniß, der Zweck dieser Zeilen aber ist anzuzeigen, daß sich hier ein Hilfscomité bildet, welches beflissen sein will und wird dem namenlosen Elend im großen Maßstabe abzuhelfen. Möge es demselben gelingen diese große, schöne und edle Gem. welche so würdig der Hilfe, so werth des Fortbestandes, wieder aufzurichten und mögen Einzelne, besonders ganze Gemeinden, dieser unglücklichen Schwestergem. ihre Hilfe in reichstem Maße angedeihen lassen, damit diese Gem. wie ihre Heiligthümer in Bälde wieder neu erstehn mögen.

Dr. Bak.

Darf der hebr. Unterricht bei entblößtem Haupte stattfinden?

Wenn wir hiermit eine Frage, welche längst überwunden und gelöst sein sollte, ventiliren, so geschieht das wahrlich nicht aus purer Muße, sondern nothgedrungenerweise, wenn wir so sagen dürfen, wiewol wir sie um so eher ignoriren könnten, als wir auch andere Dinge, die in unserer Mitte geschehen und nicht geschehen, ganz und gar übersehen. Denn es ist ein für allemal unser Vorsatz unsere Zustände, mögen sie welcher Natur immer sein, nicht mehr zu berühren. Und wozu auch? Sollten wir etwa loben, wo wir nur tadeln müßten? Das widerstrebt unserer Ehrlichkeit, und würden wir tadeln, sollen wir etwa mit dem Kopf an die Wand rennen? wir haben das Martyrerthum satt und haben keine Lust mehr uns unnützerweise Qual anzuthun! Da unsere Orthodoxie jedoch bis zum Exceß fromm thut und unser sogenannter Fortschritt seit neuester Zeit einen gewissen Stolz darein setzt in mißverstandener Frömmigkeit zu „machen," so wollen wir einmal diese Frage vom theologischen, pädagogischen, wie vom Standpunkte des Fortschrittes sine ira et studio beleuchten und erörtern.

Dieser Nr. liegt eine Fortsetzung der homil. Beilage bei.

Wenn wir auch die Frage vom jüd. theologischen Standpunkte beleuchten wollen, so sind wir beileibe nicht eingebildet, auf diesem Gebiete irgend nagelneue Entdeckungen machen zu können, die nicht bereits zu Gunsten dieser Frage im liberalen Sinne aufgeführt worden wären, wir thuen es aber aus dem Grunde, weil in unserer Zeit der Ignoranz und des Muckerthums, solche Dinge nicht oft genug wiederholt werden können, und wollen wir uns kein anderes Verdienst vindiziren, als eben alles Daraufbezügliche zusammen gestellt zu haben, wiewol auch manches, was wir vorbringen, bisher noch kaum hervorgehoben sein durfte.

Daß es in der Bibel keinerlei Anhaltspunkt gibt, der überhaupt gegen oder für das bedeckte Haupt spreche, braucht wol nicht erst gesagt zu werden Wiewol folgende Stellen der Bibel Anhaltspunkte geben dürften, welche das Barhauptgehen unter gewissen Umständen sogar gebiethet, so ist gewiß Lev. 13. V. 45. das וראשו יהיה פרוע zu übersetzen „und sein Haupt sei entblößt, frei", wie schon Ges. richtig versteht, nicht aber wie die Uebersetzer geben, sein Haupthaar soll wild wachsen, da eben jenes der Sanität ent- dieses aber widerspräche! So ist auch das ופרע Num. 5.18. nur mit „entblößen" wiederzugeben, da dies bekanntlich ein Zeichen der Schamlosigkeit bei den Frauen des Orientes ist, so faßt es auch der Talm. auf, (Sot. 8. b.) Ebenso heißt nach unserer Ansicht das את ראשו לא יפרע (Lev. 21. 10.) nicht; er lasse das Haupthaar nicht wild wachsen, sondern, er entblöße sein Haupt nicht. Das ופרע (Ezech 44 20) muß ebenfalls mit: entblößt übersetzt werden, wie das darauffolgende וכסם: dort auch richtig von der Septuag, mit: bedecken wiedergibt.

Dies alles aber beweist weder für noch gegen das Barhaupt das Mindeste, weil hier überall nur von Ausnahmen die Rede ist . . . Die eigentliche Quelle aber, wenn dies überhaupt eine Quelle zu nennen, ist folgende Stelle im Talm. Sab. 118. b. wo es heißt: Raw Nachman sagte: Möge es mir zu Gute kommen, daß ich an jedem Sabbat drei Malzeiten hielt, Raw Jehuda sagte, möge es mir heimkommen, daß ich andächtig bethete; Raw Huna Sohn Raw Jehoschuas sagte, möge es mir zum Guten angerechnet werden, daß ich nie vier Ellen weit unbedeckten Hauptes ging! Wie man hieraus ersieht, war es nichts weniger als allgemeine Sitte, oder gar ein Muß, bedeckten Hauptes einher zu gehen, da es sich Raw Huna sonst als kein besonderes Verdienst anrechnen konnte. Darauf codifizirt der Schulchan-Aruch Orach-Chajim Abs. 2. §. 6. Es ist verboten in aufrechter Stellung einher zu gehen und auch gehe man nicht vier Ellen weit entblößten Hauptes rc. Hierauf bemerkt der מגן אברהם: S. Ned. S. 30. b., wo zu entnehmen ist, daß Kinder gewöhnlich unbedeckten Hauptes gehen. Und in der That heißt es dort wie folgt: Männer sind zeitweise bedeckten, zeitweise unbedeckten Hauptes, Frauen sind immer bedeckten Hauptes; Kinder sind stets unbedeckten Kopfes! indessen setzt er fort, ist es billig, daß man auch den Kindern den Kopf bedecke, damit sie Gottesfurcht haben, wie es Sabb. 156. b. heißt; dort nämlich wird erzählt, daß die abergläubische Mutter des Raw Nachman bar Jizchaks sich von sterndeutenden Chaldäern sagen ließ: ihr Sohn werde ein Dieb sein, daraufhin befahl sie ihm das Haupt zu bedecken, damit er Furcht vor Gott habe und bethe. Das Kind wußte nicht, warum die Mutter ihm diesen Auftrag einschärfe. Eines Tages jedoch saß es unter einem Dattelbaum und studierte, da fiel ihm die Hülle, (גלימא) vom Kopfe (Es ist hieraus ersichtlich, daß hier von keiner gewönlichen Kopfbedeckung die Rede ist, sondern die abergläubische Muter (S. Tos. zur St. Sw. כלדאי) wollte dadurch der angeblich bösen Neigung zum Stehlen vorbeugen, daß sie ihm durch die völlige Bedeckung des Hauptes alles Sehen fremder Gegenstände entziehen wollte) er blickte auf, sah den Dattelbaum, da überwältigte ihn die Lust dermaßen, daß er den Baum, der einem Andern gehörte, erklärt רש"י, hinankletterte und eine Datteltraube mit den Zähnen abbiß. Und auf dieser spinnewebnen Basis gründet der מ"א sein „ונכון" usw. Weiters merkt derselbe an, sei nachzulesen: Orach-Chajim Abs 282 §. 3. und dort heißt es: Unter den sieben Personen, die zur Thora „aufgerufen" werden, dürfen auch Frauen und solche Kinder, welche bereits Verständniß haben zu wissen, daß der Segensspruch Gott gilt, sein, usw. Dazu bemerkt der רמ"א unter Anderem. Doch sei es verboten mit entblößtem Haupte zu lesen . . . woranf der מ"א die Erklärung abgibt, daß diese Anmerk. nur auf die Kinder sich beziehen könne, da doch Erwachsenen ohnedies das barhäuptige Gehen verbothen laut oben. Abs. 2. (!) Indessen, setzt er fort, dürfte dieses Verboth sich auch auf Erwachsene beziehen, weil nur das Gehen entblößten Hauptes verpönt ist, nicht aber auch das Stehen und Sitzen (als ob das Stehen und Sitzen nicht ebenso in der Allgegenwart Gottes geschähe als wie das Gehen!) Hiezu führt derselbe als Beweis an folgende Stelle in Jom. S. 25. a.:

die also lautet: In der Ostseite der Steinhalle, die wie ein große Basilika war, dort fand die Verlosung in Bezug derjenigen Priester, welche gewisse Dienste zu verrichten hatten, statt, das Oberhaupt des ב"ד (s. רש"י) saß im Westen, während der Vorgesetzte einem der Priester, die schneckenförmig umher standen, die Mütze vom Haupte nahm, damit man wisse, wo die Verlosung begann. Dort hieße es also ausdrücklich, daß es erlaubt wäre im Tempel barhaupt zu stehen — indessen führt er auch die Ansicht eines Tossafisten dort zur Stelle an, welche besagt, daß es unstatthaft im Tempel barhaupt zu stehen — während ein anderer Tossafist dem widerstreitet!

(Fortsetzung folgt.)

Der Schulfond.

Unwillkürlich kamen uns die Worte Mendelsohns ins Gedächtniß: „Ach meine Brüder! Ihr habt das drückende Joch der Intoleranz bisher allzuhart gefühlt, und vielleicht eine Art von Genugthuung darin zu finden geglaubt, wenn Euch die Macht eingeräumt wird, Eueren Untergebenen ein gleich hartes Joch aufzudrücken. Die Rache sucht ihren Gegenstand, und wenn sie andern nichts anhaben kann, so nagt sie ihr eigenes Fleisch" als ich von verschiedenen Seiten die verbürgte Nachricht erhielt, daß im Reichstage auch in dieser Saison wieder eine Judendebatte inscenirt wird, denn wahrlich nur wir Juden verleiden uns unsere bürgerliche Gleichstellung, indem wir durch Zerklüftungen unser Ansehen untergraben, unsere moralische Kraft entkräften.

Der isr. Landesschulfond soll also getheilt werden, (Blos die Revenüen) verlangt eine oder die andere (?) Kanzlei der jüd. Landespartheien, und wir müssen gestehen, daß wir es nicht begreifen können, mit welchem Rechte, auf welcher Basis und in welchen Theilen der Schulfond aufgetheilt werden soll. Wir, die wir jeder der zu herrschen suchenden Landesparthei ferne stehen, wollen versuchen vom specifisch jüdischen Standpunkte unsere Ansicht in dieser Angelegenheit zu detailliren, welche Ansicht in allen unabhängigen vorurtheilsfreien Kreisen des ungarischen Judenthums getheilt werden dürfte.

Wie wir bereits in der Einleitung erklärten, sehen wir von der Art der Stiftung ab, und wollen nur von der Statthaftigkeit der Theilung des Schulfondes sprechen, der für die Israeliten Ungarns bestimmt wurde. In vielen und in allen autonom orthodoxen Kreisen wird mit Beharrlichkeit behauptet, daß in Ungarn nur zweierlei Israeliten bestehen, die durch den Staat resp. Landtag anerkannt sind, u. z. die Congreßanhänger & Ortodoxen! In diesem Sinne hat die Durchführungscommission die Petition um Theilung des Schulfondes an den Reichstag gerichtet, und eben aus der Ursache dieses falschen Ausgangspunktes kann der Petition eine Folge gegeben werden. Auf was aber kann die Zweitheilung des ungarischen Judenthums basirt werden und wer kann eine Zweitheilung decretiren?

Als die Orthodoxen beim ungar. Landtage Klage wider die Congreßparthei führten und die Außerkraftsetzung der Congreßstatuten ansuchten, sprach der Reichstag über Antrag des unsterblichen Deák den Beschluß aus: daß nachdem aus Rücksicht der Gewissens- und Religionsfreiheit, Niemand gezwungen werden könne einer Körperschaft anzugehören, deren Statuten im Widerspruche mit ihrer Gewissensfreiheit wäre, und nachdem die Petenten durch Atteste vieler Rabbiner beweisen, daß die Congreßstatuten im Widerspruche mit den Dogmen des Judenthums wären, so wird der Minister für Cultus und Unterricht angewiesen, die zwangsweise Durchführung der Congreßstatuten zu sistiren.

Dieses ist der Landtagsbeschluß, von dem so viel gefolgert wird, der aber nichts Anderes enthält, als daß der Landtag mit vollem Rechte jeden religiösen Zwang sistirte, obwohl das Prinzip der Religionsfreiheit nur in Betreff der Juden und ausschließlich für innerhalb des Judenthums decretirt wurde, und der ungar. Landtag die Religionsfreiheit außerhalb des Judenthums noch bisher nicht kennt.

(Schluß folgt.)

Original-Correspondenz.

Gr. Wardein 7. Mai.

Ich beeile mich Ihnen folgende, für alle, die noch wahrhaft jüdisch denken und fühlen, frohe Nachrichten mitzutheilen:

Gestern nämlich fand in Nagy-Bárod, ein ziemlich großer Marktfleck, dessen Bewohner zumeist brave rumänische Edelleute, wenig Ungarn und noch mehr Juden, die Richterwahl statt, bei welcher Gelegenheit der schlichte aber brave Jude, Herr Ign. Stern, der übrigens seit 8 Jahren bereits als törvény biró fungirt, mit großer Stimmenmehrheit zum Richter gewählt. Mögen alle unsere Glaubensgenossen, die öffentlich wirken ihre Stellungen derart ausfüllen, daß sie dem Judenthum sammt und sonders nur zur Ehre gereichen würden.

In unserer Gem. herrscht Grabesruhe, hoffen aber, da unser neuer Tempel, der prachtvoll zu werden verspricht, mit Riesenschritten der Vollendung zuschreitet und Aussicht haben in Bälde einen ganz tüchtigen Rabbiner zu bekommen, so dürfte auch alsbald neues Leben in dieselbe kommen.

Jüngst ist unser verdienstvoller Mitbürger, Herr Salom. Löw mit Begeisterung und wahrem Jubel zum Obercurator unserer noch immer mit der orthodoxen Gemeinde gemeinsamen Chewra-Kadischa gewählt worden. Da derselbe bereits einmal dieses Ehrenamt inne hatte und durch seine besondere Thätigkeit wie durch seine Opferfähigund Willigkeit viel Gutes und Schönes leistete, so ist die Hoffnung wol begründet, daß diese Wiederwahl dem Vereine nur zum besten Gedeihen gereichen werde.

S. L.

Deés, den 2. Mai 1878.

Geehrter Herr Redacteur! Ich übersende Ihnen die Uebersetzung dieses in der amerikanischen Wochenschrift „Reformer" erschienenen Aufsatzes von Doctor Lilienthal, erstens, weil ich der Meinung bin, daß alle Bewegungen und Vorgänge in Israel, in welchem Theile der Welt sie auch vorgehen mögen, auch für uns Interesse haben

und zweitens um Ihren geschätzten Lesern und besonders meinem sehr geehrten Freunde, Herrn Dr. Bergel, zu zeigen, daß man sogar in Amerika, wo der noch so orthodoxe Rabbiner doch kein Fanatiker ist, die Conferenzen fürchtet, da sie mehr Schaden als Nutzen stiften, und endlich drittens, um die gleichgesinnten Rabbinen in unserem Vaterlande zu einer Vereinigung anzuregen, wie sie hier in diesem Artikel proponirt wird. Practische Resultate sind bei uns, wo der Rabbiner dem Kranken schwefelsaures Chinin am פסח zu nehmen verbietet, von solchen Vereinigungen durchaus nicht zu erwarten, aber wenigstens werden die intelligenten Seelsorger in ihren Ansichten erstarken und nicht aus Furcht vor der Mehrheit, ihre Ueberzeugungen verleugnen. Daß man vom Rabbiner-Collegium so wenig hört; daß Ihr geschätztes Blatt so selten von dem, was dort gelehrt wird und geschieht, Notiz nimmt, wundert mich sehr. Besitzt dieses Institut vielleicht ein eigenes Blatt, in welchem die Herren Professoren ihre Lehren und Vorträge mittheilen?

In Marmaros-Sziget erschien vor zwei Jahren ein lesenswerthes Blättchen, in hebräischer Sprache „התור“; da aber die Einnahmen die Ausgaben nicht deckten, so mußte der Redacteur, Herr Abraham Günzler das Geschäft aufgeben. Ebenso scheint es auch dem hebräischen Blättchen "היהודי„ welches von Herrn Jacob Fischer in Preßburg redigirt wurde, ergangen zu sein. Es ist wirklich sehr schlecht mit unserem Judenthum bestellt, wenn hebräische Blätter, die doch für die Erhaltung der hebräischen Sprache arbeiten, aus Mangel an Unterstützung nicht existiren können, während Blätter, welche alte politische Nachrichten in der sogenannten jüdisch-teutschen Sprache bringen, unter unsern Glaubensgenossen viele Abnehmer haben und ihren Herausgebern eine sorgenfreie Existenz sichern. Sogar die Rabbiner wollen von einem hebräischen Blatte nichts wissen. Es geht den jüdischen Blättern in deutscher Sprache auch nicht besser, denkt hier der Herr Redacteur (leider) und es stimmt ihm vollkommen bei sein Verehrer **Dr. N. Friedländer.**

Dies ist das obenerwähnte Schreiben: Bei einer Versammlung der vereinigten israelitischen Gemeinden in Amerika, die vergangenes Jahr in Philadelphia stattfand überreichte ich (Dr. Lilienthal) ein Zircular-Schreiben den Mitgliedern, in welchem ich vorschlug, eine rabbinisch-literarische Gesellschaft zu bilden.

Die Gemeinden sind mit dem guten Beispiele vorangegangen, indem sie sich mit einander vereinigten, wodurch, im Laufe der Zeit, viele für das Judenthum höchst interessante und wichtige Gegenstände gefördert und unterstützt wurden. Durch diese Vereinigung wurden die preliminar-Classen zu einem theologischen Collegium organisirt 15—20 dürftige Schüler werden mit allem Nöthigen reichlich versorgt und die jährlichen Beiträge, welche die zahlreichen Gemeinden versprachen, fließen regelmäßig in die Vereinskasse.

Sollen nun die Rabbinen, die geistlichen Führer der Gemeinden, hinter diesen zurück bleiben? Sollten sie sich nicht vielmehr vereinigen und mit vereinigten Kräften für die ihrer Obsorge anvertrauten Religion wirken?

Wir wollen von Conferenzen nicht mehr hören, diese haben mehr Schaden als Nutzen gestiftet, sie haben Eifersüchteleien und persönliche Gehässigkeiten erzeugt, welche in der letzten Zeit, wenn auch nicht gänzlich, doch einigermaßen beseitigt wurden. Möchten sie doch für immer von uns wegbleiben! Aber wichtige Interessen der Religion erheischen unsere Vereinigung. In freundlichen Gesprächen wollen wir die Gegenwart und die Zukunft des Judenthums unserer Betrachtung unterziehen, besonders das Judenthum in America, welches von dem in Europa so außerordentlich verschieden ist.

Besprechen wir uns darüber, in welcher Weise es uns möglich wäre, Streit- und Indifferentismus aus unseren Gemeinden zu bannen; in welcher Weise wir unsere Religion in Harmonie bringen könnten mit den in verschiedenen Wissenschaften gemachten Fortschritten; in Harmonie mit dem Zeitgeiste und mit dem Wechsel im politischen Leben. Statt der verhaßten Conferenzen gründen wir eine „Rabbinisch-literarische-Gesellschaft“ oder ein „Rabbiner-Institut“ welchen Namen Dr. Gottheil in Vorschlag brachte, als ich voriges Jahr in Newyork über diesen Gegenstand mit ihm sprach. Der Name ist übrigens von geringem Belange. Ist die Gesellschaft einmal organisirt, so kann sie sich nach ihrem Belieben einen Namen beilegen.

Bei den alljährlich oder jedes zweite Jahr abzuhaltenden Versammlungen dieser Gesellschaft werden die Mitglieder ihre, in ihrem Wirkungskreise gemachten Erfahrungen mit einander austauschen und bei diesem Vergleiche dürften sich Gelegenheiten darbieten, so manchen Gegenstand von Nutzen und Wichtigkeit in der Ausübung des rabbinischen Amtes, in Betracht zu ziehen

Bei jeder Versammlung dürften auch Gegenstände in Vorschlag gebracht werden, über welche von den dazu bestimmten Mitgliedern, im Laufe des Jahres, Abhandlungen ausgearbeitet werden sollen. Bei der nächsten Versammlung sollen diese Abhandlungen vorgetragen und besprochen werden und zur Belehrung und Aufklärung dienen, sowohl in literarischer als in praktischer Hinsicht.

Diese Idee führt uns zur Anregung einer Vierteljahrschrift, welche Artikel über Judenthum, dessen Geschichte und Literatur bringen soll. Amerika besitzt Rabbiner, die den gelehrten Rabbinen in Europa nicht nachstehen und werden sie sich zu einem so edlen Zwecke vereinigen, so wird dadurch die Fahne des Judenthums, sowohl in jüdischen, als in kristlichen Zirkeln sehr gehoben werden und unsere Religion wird sich jener allgemeinen Achtung erfreuen, die sie in so hohem Grade verdient.

Viele ausgezeichnete Rabbinen haben sich bereit erklärt, sich diesem Unternehmen anzuschließen, von anderen erwarten wir die Antwort. Bei der im Juli, im Milwaukee abzuhaltenden Versammlung der israelitischen Gemeinden Americas wird diese Gesellschaft, wir hoffen es, gegründet und die Vereinigung der Rabbinen realisirt werden. Wir geben diese Anregungen der öffentlichen Betrachtung. Die Antworten der Rabbiner, die wir um ihre diesbezüglichen Ansichten ersuchten, werden wir, sobald sie uns zukommen, veröffentlichen. Vereinigen wir uns mit unsern Herzen, mit unsern Gesinnungen und mit unsern Kräften. Diese Vereinigung wird unserer Religion zum Heile und zur Verherlichung gereichen, sie wird den geistlichen Stand in der Achtung der Gemeinden heben und ohne Zweifel zu seinem geistigen- und materiellen Wohle wesentlich beitragen.*)

*) So eben arbeitet auch unser rühmlich bekannter Reich Ign. an einen Aufruf zur Gründung eines rabb.- ung.- jüd. liter.- Vereines, den wir Nächstens veröffentlichen werden. D. R.

Gr. Kanizsa den 6. Mai 1878.*)

Ihr Arader Correspondent, Herr Dr. Cohné, gewesener Rabbiner in Devecser, der seine dortige Antrittsrede über die heiligen Spinneweben hielt, und gewiß wegen der Nichtanerkennung seines übrigen's glänzenden Talentes seinem ehrwürdigen Stande Valet sagte, um dort zu wirken, wo einst der große Chorin wirkte. (Unseres Wissens wirkte Chorin nicht als Waisenhausdirector, und Herr Dr. Cohné nicht als Rabbiner; wie es scheint will der ehrenwerthe Herr R. blos viele Worte machen, die mint az ököl a szemre" passen. D. R.) und aus übergroßer Menschenfreundlichkeit in Nachahmung Pestalozzis sein Leben fürder den Waisen widmen will — ist so freundlich von Arad aus einen Abstecher nach Kanizsa zu machen. Das wäre ihm wol nicht verwehrt; hat er doch schon bei anderer Gelegenheit auch einen Abstecher hierher gemacht, um sich von einem würdigen und bedeutendem Mitgliede unserer Gem. nach Sz. empfehlen zu lassen. (Welches Verbrechen! D. R.) Wenn aus dieser Empfehlung nichts wurde, (sic!) so sind nur die Sz . . .er daran Schuld, die Herrn Cohnè nach seinem Probevortrage in Gottes Namen wieder ziehen ließen. (H. H. schien an die humane Maxime Salomos ריבך ריב את רעך וסוד אחר אל תגל dh. streitest du mit deinem Nebenmenschen so decke ein anderes Geheimniß, das nicht zur Sache gehört, nicht auf . . . ganz vergessen zu haben! Uibrigens ist so was auch schon andern Leuten passiert!)

Doch zur Sache. (Gottlob! D. R.)

Es beliebt dem Herrn Cohné in seiner langathmigen schwatzhaften Correspondenz, die von Incorrectheiten und Fehlern jeglichen Calibers strotzt, in brüskem (?) Tone sich über unsere Gemeinde zu äußern (wo?) sie in den Koth zu zerren; (Außer H. H. dürfte das kein vernünftiger Mensch aus der besagten Corresp. herausgefunden haben D. R.) ihren geachteten Rabbiner und Obercantor zu verunglimpfen (Ein Königreich für die Verunglimpfung des Rabbiners! D. R.) und die Gemeindemitglieder zu beschimpfen. (???)

Ich denke, die Kanizsaer Gemeinde verdiente es wenigstens in einem bessern Deutsch beschimpft zu werden (Wir sind sogar überzeugt, daß dieselbe es verdient von einer bessern Feder als selbst die des ehrenwerthen Herrn H. belobt zu werden! D. R.) wovon Herr Dr. Cohné übrigens nichts zu verstehen scheint. Abgesehen davon, daß Herr Dr. Cohné nicht werth ist, (dieser Beistrich ist Eigenthum des H. H. der so strenge zu Gericht sitzt über die Incorrectheiten usw. jeglichen Calibers Dr. Cohnés! D. R.) die Schuhriemen Fassels zu lösen; (So rechtgläubig sind wir durchaus, bei aller Hochachtung vor Fassel, nicht . . . und wir bilden uns ein die Leistungen Fassels genau würdigen zu können, jedenfalls in solchem Maße, wie Herr H.! D. R.) Der schon mehr vergessen hat, als Dr. Cohné je wissen wird, (Das ist reine Profethie! Sonst wird uns der hochgeschätzte Herr Redacteur des „Zala" schon zugestehn, daß diese Frase nicht auf dem deutschen Parnaß geboren wurde . . . D. R.) ist der geistreich sein wollende, aber eher dumme und ungeschlachte Ton, (Daß ein Ton ungeschlacht sein kann, ist bewiesen, aber daß ein Ton auch dumm sein kann, ist eine Erfindung des Herrn H. die patentirt zu werden verdient! D. R.) mit dem er sein Thema behandelt (In einem Tone sprechen und schreiben, einen Ton anschlagen, glauben wir schon gehört und gelesen zu haben, ein Thema aber „mit" einem Ton „behandeln" ist uns nagelneu! D. R.) nichts weniger als eines gewesenen Rabbiners und jetzigen Waisenhausdirektors würdig (Ungeschlacht wollen wir gelten lassen, aber warum will H. H. einem Rabbiner, und noch dazu einem gewesenen das Prärogativ dumm sein zu dürfen, streitig machen?., . wir kennen sogar fungirende Rabbinen, die so manches Thema absolut „mit" einem „dummen Ton" behandeln . . . D. R.]

(Schluß folgt.)

*) Wir geben dieses Schreiben ganz so wie es uns zukam, weil dasselbe in eben der Weise wie es gegeben, den Angegriffenen durchaus nicht verletzen kann.

D. R.

Bericht des Vorstandes der Pester isr. Religionsgemeinde.

(Forts.)

Die Sammlungen für die Bekleidung der Schulkinder waren auch in dem abgelaufenen Jahre von dem besten Resultate. Der im Budget vorliegende Ausweis bezieht sich nur auf die bis 31. Dezember 1877 eingelangten Sammelgelder. Die Sammlungen waren aber bis dahin nicht abgeschlossen, das Endresultat derselben weist eine Summe von 3817 fl. 33 kr. auf. Es ist der schwache Ausdruck schuldiger Dankbarkeit, wenn wir die löbl. Repräsentanz bitten, den Herren Ludwig Adler Mor. Adler, Sam. Atlas, Mor. Bloch, Josef Fleischl, Sam. Gold, Jak. (Sim.) Hirsch, Jul. Leipniker, Mor. Mandl, Gustav Neustadt, Adolf Rosenthal, Alb. Roth, J. L. Rothauser, Jakob Schön, Ad. Stern, Ign. Szivessy, D. Weiß, Jak. Weißkopf, Franz Weißmayer, welche in diesem Winter sich der Mühe der Sammlungen für Winterbekleidung der armen Schuljugend unterzogen haben Ihren protokollarischen Dank zu votiren.

In die Rubrik der Wohlthätigkeitssektion gehört auch die Bewilligung der Gratistrauungen in Summe 68, abgesehen von der Ermäßignng der Trauungen(?) (33 Fälle) und Zeugnißtaxen: von dem häufigen Vorkommen der letzteren, überzeugt Sie der Umstand, daß bei 2192 Matrikelzeugnissen die Zeugnißtaxen bloß mit fl. 1035 figuriren.

Die Spitalskommission, welche unter der ersprießlichen Leitung des Herrn kön. Rath Dr. Rózsay wirkte, hat Ihnen über die im abgelaufenen Jahre im Sinne des Spitalsstatus vorgekommenen Personals-Veränderungen Bericht zu erstatten. Da am 1. Mai 1877. ein Triennium der spitalsärztlichen Wahlen ablief, mußte die Neubesetzung der Stellen auf Konkurswege in Angriff genommen werden. Wir melden Ihnen die Wiederwahl des Herrn Dr. Berthold Stiller zum Primarius, die des Herrn Dr. Jonas Baron zum Spitalschirurgen, des Herrn Dr. Adolf Schlesinger zum Spitalsokulisten, des Herrn Dr. Mor. Rosenzweig zum Secundararzt, und des Herrn Dr. Adolf Jonas zum Tertiararzt; von welchen Wahlen die des Primararztes im Sinne unserer allgemeinen Statuten Ihrer Genehmigung zu unterbreiten ist. Wir ersuchen

Sie daher die Wahl des Dr. Berthold Stiller zum Primararzte für das laufende Triennium zur Kenntniß zu nehmen.

Gleichfalls wurden im abgelaufen.n Jahre, die im Sinne des in Kraft getretenen Spitalsstatutes organisirten Armenarztstellen für ein Triennium mittelst Konkursausschreibung durch den Gemeindeausschuß besetzt. Es wurden gewählt, die Herrn Dr. Wilhelm Helfer (V. VI. hauptst. Bezirk,) S. Frank (VII. Bezirk.) Mor. Neumann (VIII und IX. Bezirk.) – Die Spitalverwaltung liefert folgenden Ausweis über die Krankenbewegung im Jahre 1877.

(Fortsetzung folgt.)

Wochen-Chronik.

Oesterr.-ungar. Monarchie.

*** An die seit 112 Jahren hier bestehende, vortheilhaft bekannte jüdische Buchhandlung M. E. Löwy (jetzt Sohn) welcher auch bereits eine große goldene Medaille als Auszeichnung zu Theil wurde, erging seitens der obersten Verwaltung des Museums von Fr. Pulszky nämlich, die höfl. Bitte dieselbe wolle von jedem in ihrem Verlage erscheinenden hebr. Werke auch dem Museum ein Exemplar zustellen.

*** Am ersten Tag פסח hielt Herr Oberrabb. Dr. Em. Löw in Szegedin eine ung. am siebten Tage des Festes eine deutsche Predigt, während er am Sabbat חה"מ dem Publicum ex abrupto ans Herz legte, daß an jedem Sabbat Nachmittag, ein sogenannter „שיעור“ abgehalten werden sollte. Daraufhin ließ auch der löbl. Vorst. sogleich publiziren, daß sogleich am selben Sabb. damit begonnen werde und der rühmlichst weltbekannte מגיד, der greise Rabbinatsassessor Herr Jos. L. Bak, ד"יאריך ימיו ושנותיו לטובה hielt einen Vortrag, dem auch Herr Dr Löw anwohnte, vor einem zahlreichen Publicum, der sich des besten Beifalls erfreute. Diese Anregung seitens des Herrn Dr. Löw, wie das Inslebentreten dieser Institution seitens des ehrsamen Vorstandes, gereicht nur beiden Theilen zur höchsten Ehre.

*** Dieser Tage fanden in den Kindergärten des »ung. Zetral-Fröbel-Vereines die Prüfungen statt. Leider waren wir verhindert denselben persönlich anzuwohnen, doch berichtet man uns, daß dieselben so varzüglich ausgefallen, daß nichts zu wünschen übrig geblieben sei. Ja wenn etwas auszusetzen wäre, so ist es das, daß diese kleinen lebendigen Püpchen, zu viel wissen, d. h. zu viel lernen, Indessen geschieht alles das, in einer solchen singenden, springenden nnd spielenden Weise, daß es eine wahre Lust ist zu sehen.

Dieser Verein, an dessen Spitze unsere besten und vorzüglichsten Frauen, wir machen nur ihre Excellenz Frau Edelsheim Gyulai und Frau Rosenzweig-Safir nahmhaft, die unermüdlich diesem wahrhaft nützlichen und schönen Institut ihre ganze Kraft und Thätigkeit widmet, verdient daher nicht nur Beachtung und ist der höchsten Unterstützung würdig, sondern auch von Seite des Publicums, gewürdigt zu werden, da die Lehrerinen auch wahrhaft berufstüchtig und unstreitig das Vorzügliche leisten.

Deutschland.

*** Von der Tosefta Dr. Zuckermandels ist bereits das III. Heft erschienen und sind diese Hefte nnr vom Herrn Editor, Rabb. in Pasewalk, zu beziehen. Eine ausführliche Besprechung behalten wir uns bis nach Vollen- [illegible] Werkes vor.

Feuilleton.

Ein Stück russisches Leben

von

Leon Herzberg-Fränkel.

(Schluß.)

Wie ein Donnerschlag aus ungetrübtem Himmel kam dem Doctor die fatale Botschaft auf Forderung seiner zuständigen Behörden, dem bestehenden Cartelsysteme gemäß ausgeliefert zu werden. Alle Vorstellungen, alle Versuche und Protectionen konnten nichts fruchten, die executiven Organe mußten dem bestehenden Gesetze folgen und der junge Gelehrte wurde an seine Behörden zur Grenze abgeschoben. Civile Deserteure, sind insbesondere, die ihrer Militärpflicht nicht genügten, und solche werden in Rußland gewöhnlich für die Lebensdauer assentirt und in den Kaukasus geschickt, bis sie bei Gelegenheit die kaiserliche Gnade befreit Diesem traurigen Schicksal zu entgehen gibts gemeiniglich nur Ein Mittel, die Taufe. Der Doctor, an der russischen Barriere angelangt, hatte bereits den Kampf mit sich selbst ausgekämpft, verlangte sofort einen Geistlichen höhern Ranges, erklärte ihm seine Bereitwilligkeit zur griechischen Kirche überzutreten und erbat sich seinen Schutz. Nun wieder frei geworden, sah er vor sich die Schranke gefallen, die in Rußland namentlich den Juden vom größern Theil des großen Kampfplatzes im Leben ferne hält, ein unendliches Gebiet für Thatkraft und Thätigkeit, für Streben und Erreichen, für Arbeit und Lohn sich vor ihm öffnen. Nirgend so sehr als in Rußland wird das Talent und das Wissen so hoch gehalten, nirgend so sehr als dort steigt das Genie rasch die Stufenleiter hinan, die zu den höchsten Stufen führt. Eine eiserne Nothwendigkeit hatte ihn seiner Religion entfremdet und der herrschenden Kirche zugeführt. Begabt wie er war und als vorzüglicher aus einer hohen deutschen Schule hervorgehangener Arzt, mußte er nur wollen, um sich die glanzvollste Carriere zu öffnen. Von Gönnern protegirt trat er, kaum in Petersburg angekommen, in Staatsdienste und gelangte bald zu einer Höhe, so hoch, daß ihm zurückblickend sein früheres Leben im elterlichen und schwiegerelterlichen Hause wie eine neblichte Tiefe erschien und es ihm dünkte unter dem Einflusse eines Traumes zu leben. Hilfsmittel und wissenlos, um den Morgen verlegen, das Heute verfluchend, verließ er vom innern Drang getrieben seine Heimat, gehöhnt und verspottet, sah er sich nun im goldgeputzten Rocke, im wallenden Busche und mit klirrendem Sebel auf dem Schönsten Wege zu seinem Glücke! Zuweilen beschlich ihn eine bange Wehmuth, er dachte seiner Kinderjahre, seines Vaterhauses, seiner frommen Eltern, seiner Geschwister, zuweilen stahl sich manche Thräne ins Auge und glühte in seinem Herzen; zuweilen fluchte er seiner unfreiwilligen That und wünschte sich in die alten harmlosen Knabenjahre zurück, aber nach und nach zog die heilende Zeit ihre Kruste über die offene Wunde. Seinen Eltern schrieb er nicht. Wozu ihnen einen tödtlichen Schlag geben, da sie ihn schmerzlicher beweint hätten als wenn er gestorben wäre?

Wir sind in der Hauptstadt einer an Oesterreich grenzenden Provinz.

In einem großen Zimmer sitzen, den Rücken zur Thüre, zwei Männer in reicher Uniform und amusiren sich an den Holzschnitten eines französischen Witzblattes. Der eine ist der Gouverneur, ein stattlicher Mann von geistvollem und energischem Aussehen. Der zweite ist viel jünger, er trägt einen schönen Kopf, goldene Brillen und Epauletten, an der Brust mehrere Orden und ein blaues Band am Halse. Es ist der Letztere, Chef einer Sanitätscommission, die aus Petersburg zur Erforschung der bösartigen pestilenzialischen Krankheit in dies Gouvernement delegirt wurde.

In das heitere Lachen beider Männer mischt sich bald das Klirren schwerer Ketten, deren unglückliche Träger sich der Thüre zuschleppten.

„Ich will Ihnen, lieber Doctor,“ sagte der Gouverneur aufstehend, eine langweilige halbe Stunde ersparen, während welcher ich ein Verhör mit zwei aufgefangenen Juden halten muß. Nehmen Sie diese Blätter und vertreiben Sie sich damit die Zeit in meinem Cabinete, bis ich mich Ihnen wieder widmen kann.“

Der Arzt trat ab und von einer an der Thüre gebliebenen Wache escortirt, traten zwei Individuen ein deren Anblick mitleiderregend war. Beide waren blaß, abgemagert, zerfetzt und sehr verkümmert. Beide trugen polnische Kleidung, Ketten an Armen und Beinen und den Ausdruck schrecklicher Angst im Gesichte. Sich an einander furchtsam drückend blieben sie erschrocken an der Schwelle.

Der eine war ein Greis, der Andere ein Knabe.

„Ihr seid im Walde von * * * ergriffen worden?“ fuhr der Gouverneur sie an. Beide schwiegen, sie waren erstarrt.

„Seid Ihr während der Nacht im Walde von den Kosaken ergriffen worden, als Ihr auf die andere Seite des Cordons flüchten wolltet?“

„Ja!“ hauchte der Greis.

„Was wolltet Ihr dort?“ Alles schwieg.

„Was wolltet Ihr dort?“ donnerte der hohe Richter. Aber stumm und starr wie die Leichen standen die beiden armen Sünder; der Knabe weinte, der Alte schien zu beten.

„Antworte Alter! Was hast Du mit diesem Knaben in jener Nacht, in jenem Walde an der österreichischen Grenze gesucht?“

Der arme konnte keinen Ausweg finden und die Wahrheit wäre sein Verderben.

„Mann! es ist der Gouverneur, der mit Dir spricht, antworte!“ rief der Gouverneur ungeduldig und zornig geworden. Gebückt, gebrochen stand der alte Mann da. Der Zorn des Gouverneurs stieg zur Wuth.

„Aber ich weiß was Du im Walde gethan hast Du hast schwärzen wollen“.

Der Alte hob den gesenkten Kopf von einer fernen Hoffnung belebt. „Ja, ich habe schwärzen wollen“, sagte er.

„Aber was? Hier deinen Sohn! rief der Gouverneur, „dein Sohn war assentirt, ich will Dir haarklein die Geschichte erzählen; Du wußtest ihn zu stehlen und bis zu dem Orte P. zu bringen, dort miethetest Du Leute, ihn über die Grenze zu bringen, wurdest dann uneinig und unternahmst selbst die Führung; während Du Dich mit ihm in den Wald bei einbrechender Nacht stahlst, wurde die Polizei von den Leuten, mit denen Du unterhandeltest unterrichtet nnd folgte nun Deiner Spur. Du bist nun überwiesen deinem Sohne zur Desertion behilflich gewesen zu sein und versucht zu haben paßlos an verbotenem Orte bei Nacht und Dunkel Rußland in sträflicher Absicht zu verlassen.“

Der lähmende Blitz wirkt nicht so vernichtend wie diese Worte. Der Gouverneur schellte, sein Secretär erschien.

„Schreiben Sie!“ befahl er, und dictirte: „Der Abraham N. wird als Strafe für versuchte Desertion nach dessen geschehener Abstellung zu dem kaiserlich russischen Kriegsdienste zu lebenslänglichem Militärdienste in der Kaukasusarmee, Gerson N. sein Vater, in Anbetracht daß er seinen Sohn auf Schmugglerwegen das österreichische Gebiet übertreten wollte, zur Knutenstrafe verurtheilt“

Zwei Kehlen stießen, die Gegenwart der hohen Person, welche als Richter dastand, vergessend, einen herzzereißenden Schrei aus.

Der fremde Gast, der zehn Minuten zuvor das Zimmer verlassen hatte, erschien an der Schwelle.

„Gut Doctor, daß Sie da sind,“ sagte der Gouverneur: „wie viele Knutenhiebe kann wohl dieser Delinquent mit dem grauen Bart vertragen, ohne zu unterliegen?“

Der junge Chefarzt näherte sich dem Juden — der Alte war sein Vater — der Junge sein Bruder! Doch weder der Eine noch der Andere haben ihn erkannt, denn Beide standen vernichtet und gesenkten Hauptes Alle Selbstbeherrschung zu Hilfe rufend blieb der Doctor ganz ruhig, besonnen, kalt.

„Der Mann,“ erwiederte er französisch, „kann nicht lange leben, er ist ganz gebrochen und vertrocknet, der erste Knutenhieb tödtet ihn.“

Und nach einer Pause fügte er hinzu:

„Excellenz, wollen Sie mir nicht mit beiden Männern hier ein Cadeau machen?“ und der Arzt lachte so heiter und unbefangen, daß nicht der leiseste Verdacht seine wahren Absichten ahnen konnte.

„Was fällt Ihnen ein?“

„Wahrhaftig Excellenz. Den Alten will ich zu einer wissenschaftlichen Forschung benützen, ich möchte nämlich sehen welches gefährlicher und ansteckender an unserer leidigen Epidemie ist, der Schweiß oder die Ausdünstung oder gar die bloße Vorstellung, die Angst. Es könnte dieser Versuch für mich und die Wissenschaft sehr nützlich sein. Der Junge hat ein intelligentes Aussehen und ich würde ihn für mein Laboratorium abrichten lassen, ich besitze nämlich, wie Eure Exzellenz wissen, in Petersburg eine Hausapotheke, wo ich nach neuestem System arbeite und mit Lust ein wenig Chemie treibe. Ich verwende zu diesen Feuerarbeiten meinen militärischen Bedienten, der ist jedoch ein Tölpel und ich würde ihn gerne zurückstellen, wenn mir Eure Excellenz diesen jungen Recruten überlassen, der sich besser schicken dürfte.“

„Gut, wenn Sie's wünschen.“ Und der Gouverneur zerriß eigenhändig sein dem Secretär dictirtes Urtheil und stellte die zwei von Schrecken gelähmten Gefangenen zur Verfügung des hochgestellten deutschen Arztes,

---

Königl. ung. Hofbuchdruckerei v. J. Herz [2 Adlergaff. 24)